

# Erweiterungsbau für das Kunsthaus Zürich

## Diplomthema B - Sommersemester 2007

**Master Thesis**

**Author(s):**

Züst, Noëmi

**Publication date:**

2007

**Permanent link:**

<https://doi.org/10.3929/ethz-a-005473132>

**Rights / license:**

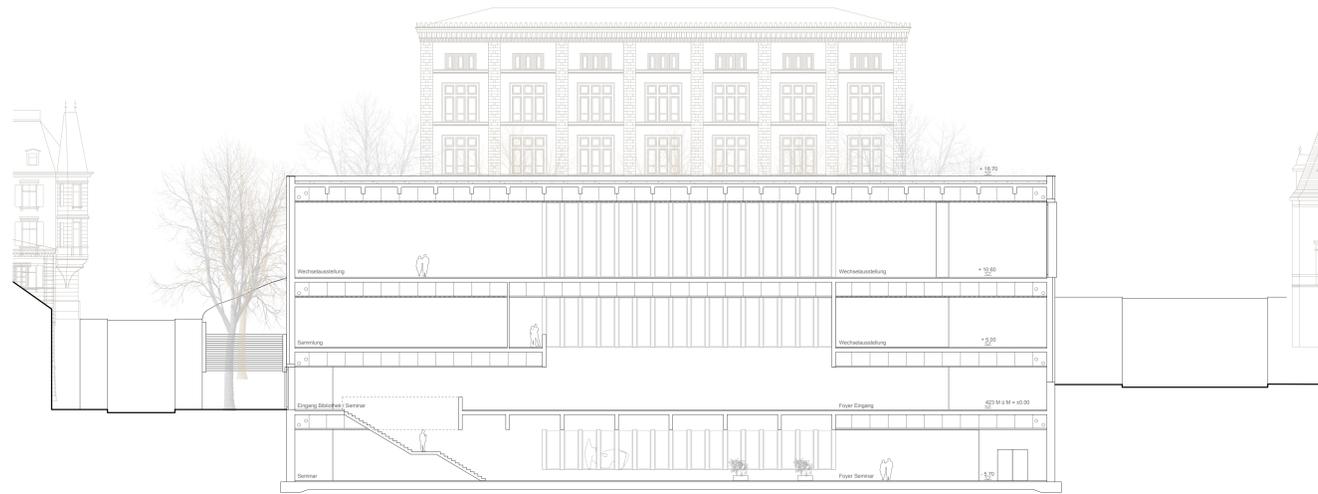
[In Copyright - Non-Commercial Use Permitted](#)



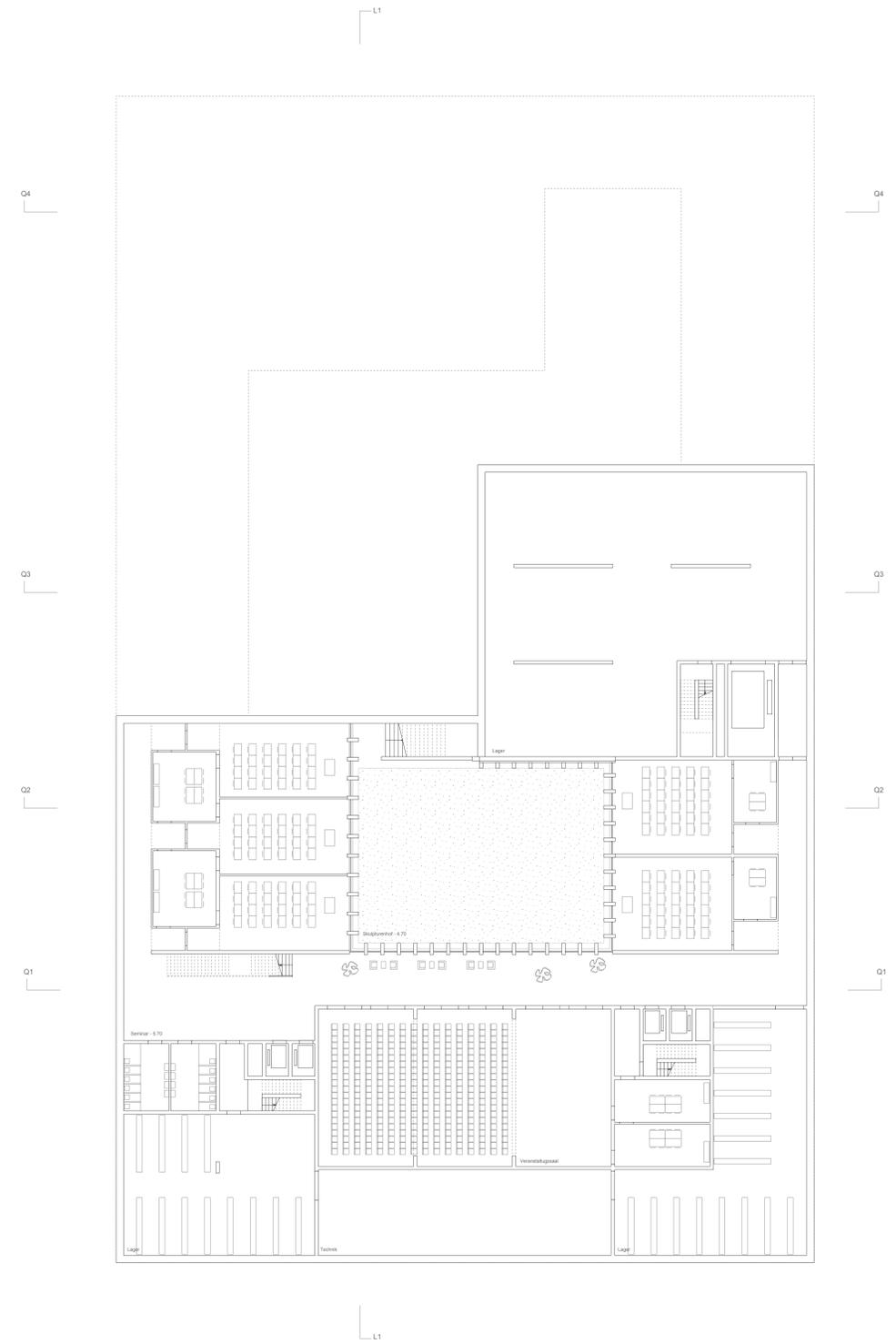
Situationsplan Maß 1:500

N

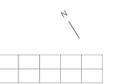


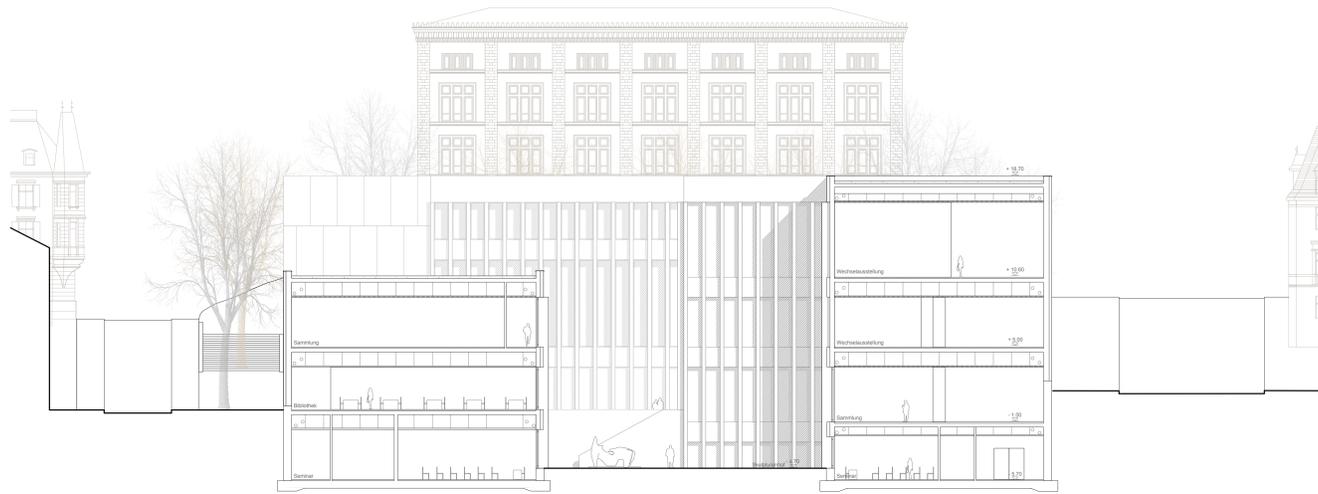


Querschnitt Q1 - Q1 Maß: 1:200

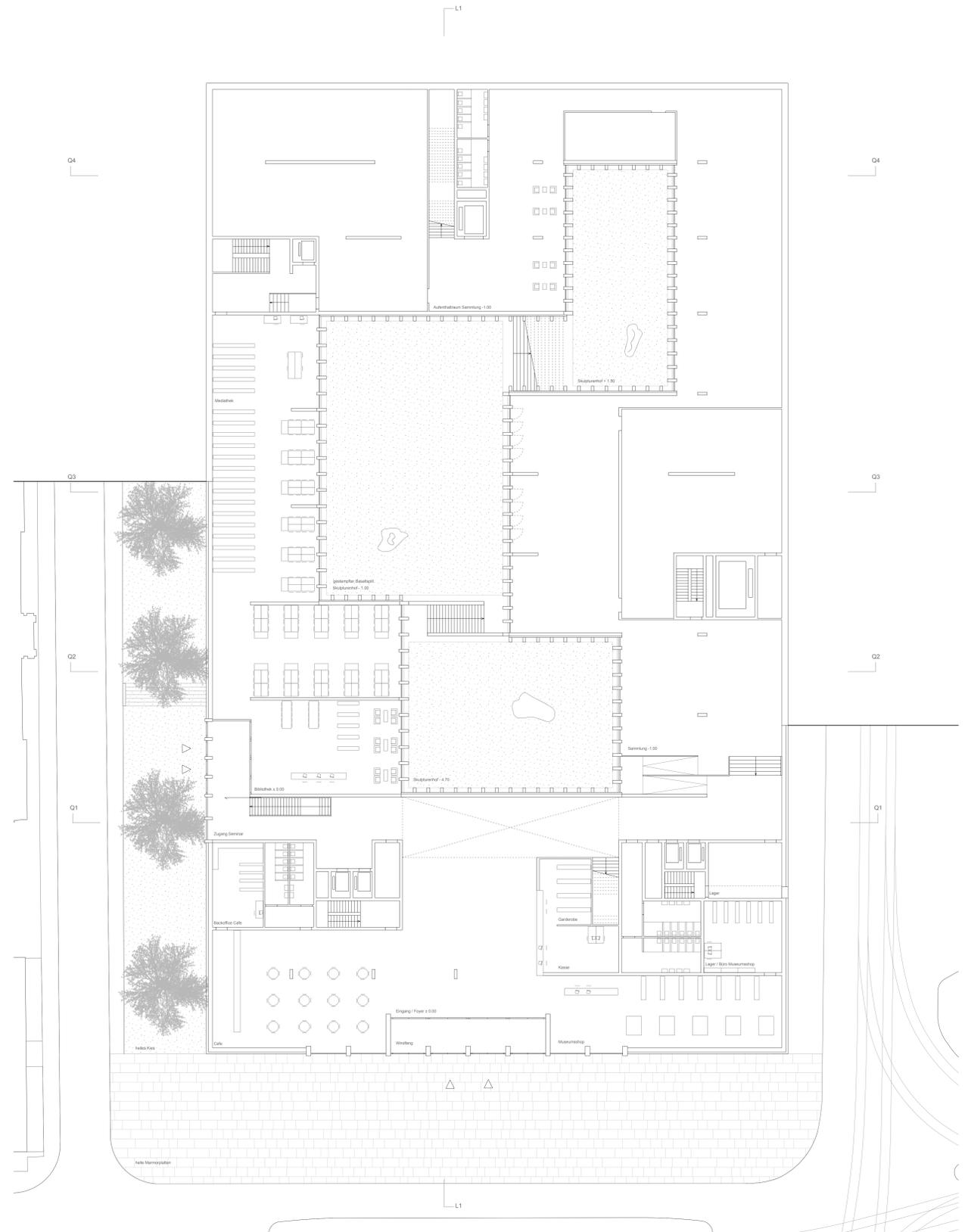


Untergeschoss Maß: 1:200





Querschnitt Q2 - Q2 Mst. 1:200



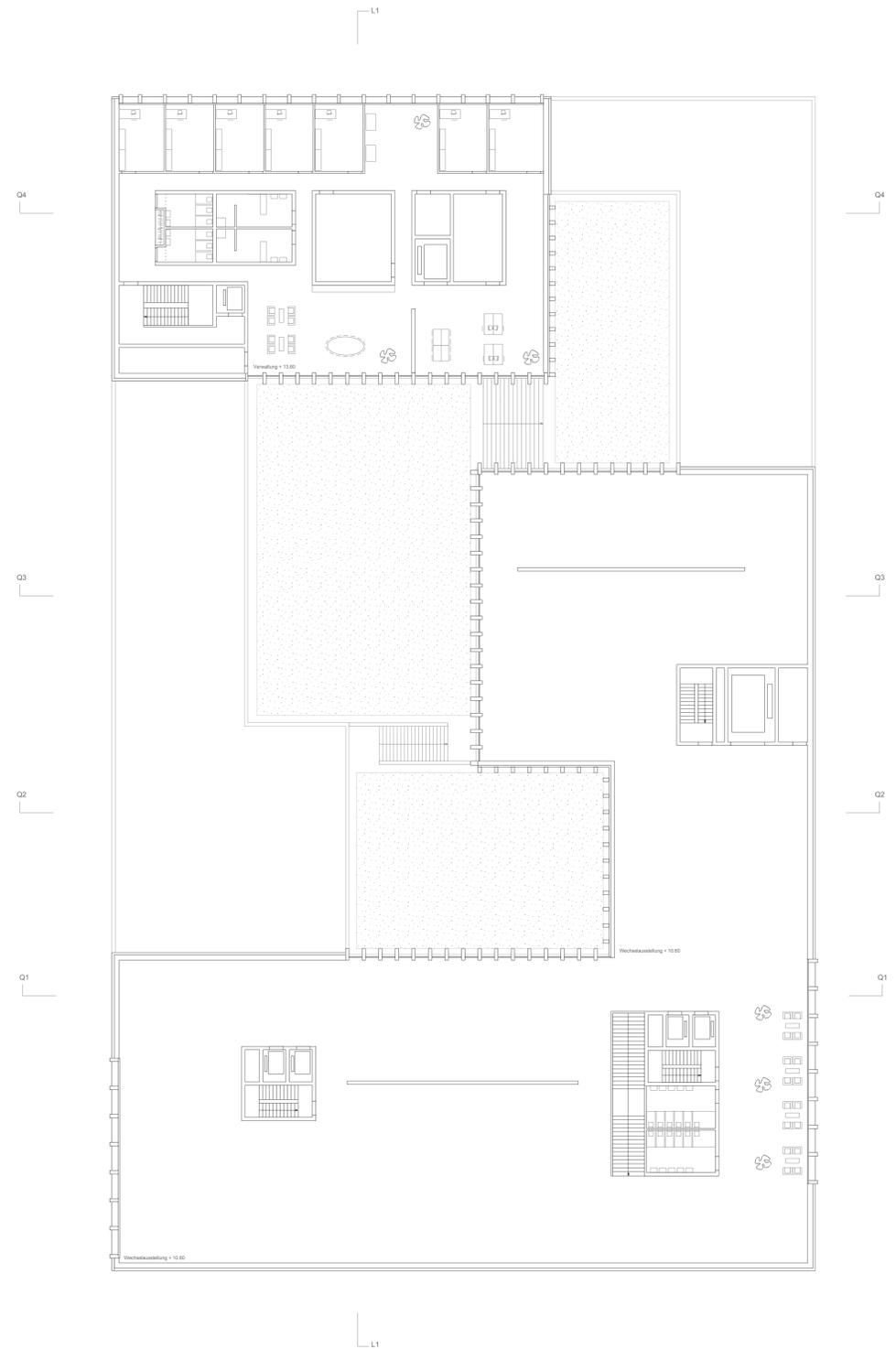
Erdgeschoss Mst. 1:200



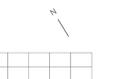




Querschnitt Q4 - Q4 Maß 1:200



2. Obergeschoss Maß 1:200





Eingangsfassade am Heimplatz



Schwarzplan Mst. 1:5000

**Erweiterungsbau für das Kunsthhaus Zürich**

**Gedanken zum Museumsbau**

Kunsthäuser und Museumsbauten befinden sich häufig in der Innenstadt, an meist ziemlich zentraler Lage und gut erschlossen für den Besucher. So auch der Erweiterungsbau des Zürcher Kunsthhauses.

Es gibt verschiedene Arten von Kunst, die unterschiedliche Ausstellungsweisen erfordern. Zum einen beispielsweise die "street art", die keine spezielle Ausstellungsweise erfordert und vom Alltagsgeschehen lebt. Andererseits gibt es Kunst, die in einem Museum ausgestellt wird, in einem extra für die Kunst geschaffenen Raum. So soll für mich ein Museumsbau einen von der Heftigkeit der Stadt abgeschlossenen Bau darstellen, der eine eigene, innere Welt beherbergt.

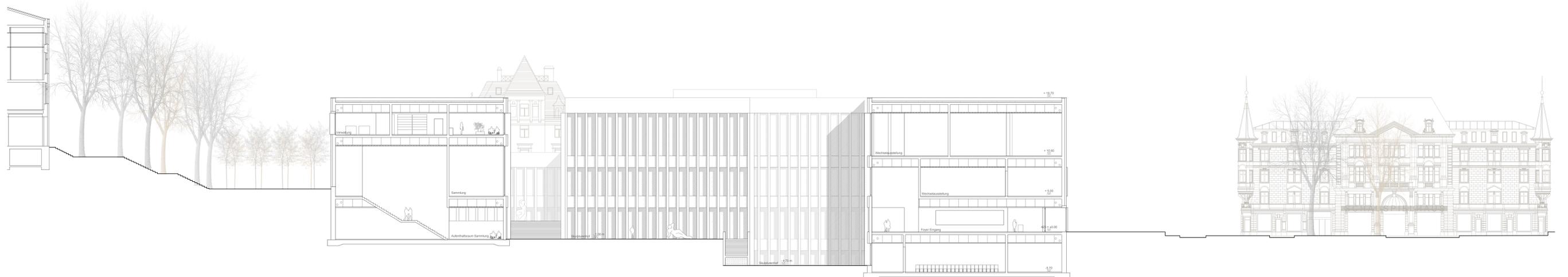
**Bestehende Situation: Der Bauplatz früher und heute**

Der Bauplatz, der für den Erweiterungsbau des Kunsthhauses vorgesehen ist, liegt am Heimplatz, nordöstlich des bestehenden Kunsthhauses Zürich, an der Kreuzung von Rämistrasse und Hirschengraben/Seligergraben.

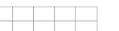
Hirschengraben und Rämistrasse sind bei der Schließung der Schoren entstanden. Der Bauplatz liegt somit gleich ausserhalb der früheren Stadtmauer.

Der Heimplatz liegt auf einer Art „Hochebene“, die zwischen zwei Moränenhügeln aufgespannt ist. Noch um 1850 war der Ort von einem Turmplatz und einem Kräutergarten geprägt. Heute treffen dort verschiedene Stadtstrukturen aufeinander. Westlich bis zum Hirschengraben grenzt die dichte Altstadt an den Heimplatz, nordwestlich davon beginnt die grosszügige Bebauung des Hochschulquartiers des 19. Jh. Und ostwärts erstrecken sich die Wohnbebauungen des 19. und 20. Jh.

Heute ist der Heimplatz ein stark verkehrsbelasteter Platz. Sowohl die Rämistrasse als auch der Hirschengraben und Seligergraben sind wichtige Verbindungsachsen durch die Stadt. So entsteht die Situation, dass der Heimplatz — obwohl schon heute räumlich auf allen vier Pappseiten durch Gebäudevolumen oder „Cron“ klar begrenzt — nicht als Platz gelesen wird. Durch die Verkehrsachsen Seligergraben/Hegbachstrasse und Seligergraben-Zeltweg wird er durchtrennt und in Inseln zergliedert.



Längsschnitt L1 - L1 Mst. 1:200





**Ausserer Aussenraum: Vier unterschiedliche Strassenräume**

Die Parade liegt, wie erwähnt, gleich ausserhalb der früheren Stadtmauer. So treffen neben den unterschiedlichen Stadtstrukturen auch unterschiedliche Aussenräume aufeinander. Grössere Gebäude grenzen oft direkt an den Strassenraum an, oder aber, sie sind bewusst zurück versetzt und von einem „grünen Puffer“ umgeben. Sie grenzen sich von der Strasse etwas ab. Meine Absicht ist es, die gänzlich unterschiedlichen Aussenräume A / B / C / D um den Erweiterungsbau je nach Situation unterschiedlich zu gestalten.

A / Das geplante Gebäude steht direkt an der Rämistrasse und begleitet diese über seine ganze Länge. Es bildet einen klaren Abschluss hin zur verkehrsreichen Strasse, ähnlich einer Stützmauer wie sie weiter unten, zwischen Heimplatz und Bellevue, gegen den See hin anzutreffen ist. Der Strassenraum trifft direkt auf das Gebäude. Asphalt und Sandstein kommen in Berührung.

B / Am Heimplatz ist das neue Gebäudevolumen leicht zurückversetzt. Es bildet ein klares Gegenüber zum bestehenden Kunsthaus und einen Abschluss zum Platz hin. Zwischen der alten und neuen Eingangsfront wird der Raum vom Heimplatz aufgespart, der im Osten von einem weiteren Kulturort, dem Schauspielhaus abgeschlossen wird. Die bestehenden Bäume auf dem Heimplatz werden teilweise gerodet, zwei bleiben bestehen. Sie vermitteln zwischen den beiden Kunsthausbauten und lassen einen Durchblick zu. Durch das verbreiterte Trottoir im Vorfeld des Erweiterungsbaus entsteht eine Eingangssituation. Dieser Vorbereich wird analog zum Vorplatz des bestehenden Kunsthauses mit hellen Steinplatten belegt. Das Gebäude aus dunklem Sandstein hebt sich klar von seinem Vorbereich ab.

C / Nördlich des Kunsthauses spannt sich ein Raum zwischen der Rämistrasse und der Kantonschulstrasse auf, in dem die Treppe an der Ecke der Kantonschule ihr Ende findet. Dieser Raum wird ab dem Treppenzug zum Neubau hin ausgedehnt. Der entstehende Platz wird dicht mit hochstämmigen Birken als Han bepflanzt und mit hellem Kies belegt. Die Birken bilden ein Dach über der Kopfhöhe der Besucher, es gibt keine vordominierte Wegführung, ebenso keinen Eingang zum Gebäude. Dieser Raum wird zu einem Pufferraum zwischen den unterschiedlichen Strassenzügen, er verschlingt die überdimensionierte, von der Kantonschule herkommende Treppe und übersetzt sie ins Skulpte.

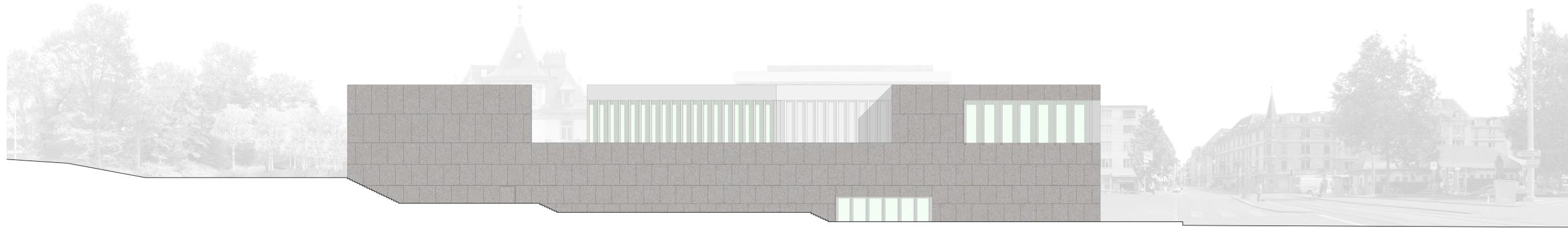
D / Entlang der Kantonschulstrasse weicht das Gebäude etwas zurück, zwischen Trottoir und Strasse entsteht ein zum Heimplatz hin abgetropfter Bereich, der mit hellem Kies belegt wird. Es entsteht eine Fussgänger-Verbindung zwischen dem Hochschulquartier und dem Heimplatz, die ihren Abschluss im Vorbereich des alten Kunsthauses findet. Von diesen Kiesterrassen führen zwei Eingänge ins Gebäude - der Verwaltungs- und der Bibliothekseingang. Die Terrassen werden von einer Baumreihe mit Linden begleitet. Nach einer Frist von einigen Jahren werden die Baumkronen die niedrigere Traufhöhe des Gebäudes deutlich überragen und aus den Skulpturenhöfen werden die Wäpfe sichtbar.

Durch das unterschiedliche Behandeln der vier Gebäudeseiten wird der Aussenraum um das Gebäude klar in städtische und eher grüne, ruhigere Bereiche gegliedert.

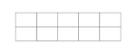
**Innere Aussenraum: Die Skulpturenhöfe**

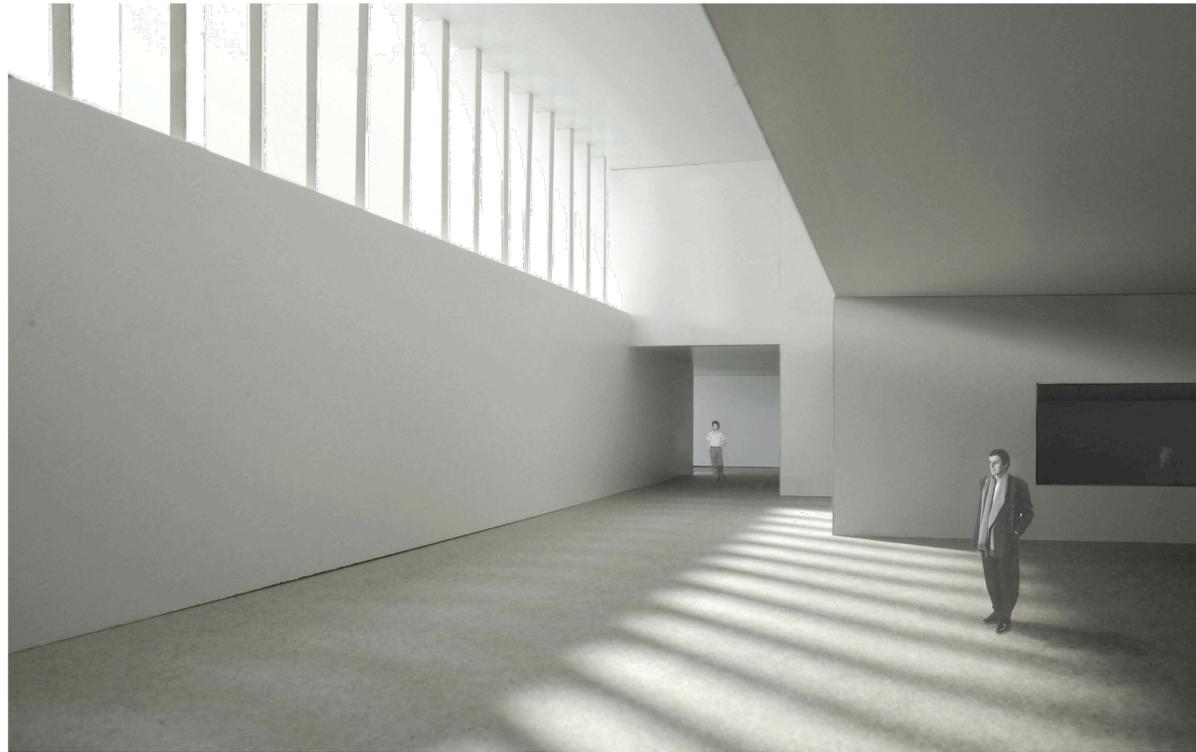
Der innere Aussenraum, eine 3-stufige Hofsequenz, ist sehr bescheiden ausgestattet. Vom mittleren Hof führen helle Betontreppen in den höher, beziehungsweise tiefer liegenden Hof. Die ganze innenliegende Hofassade wird von einer vertikal gegliederten, im selben hellen Beton ausgeführten Fassade umgeben. Einige der Boden heben sich ab. Er ist aus festgestampften, schwarzem Basaltblech beschaffen, weist keine vorgegebene Richtung und auch keine Wegführung auf. Hier entsteht ein frei bespielbarer Raum und wir durch die Skulpturen belebt.

Skulpturenhöfe



Ansicht Nordwestfassade Mst. 1:200





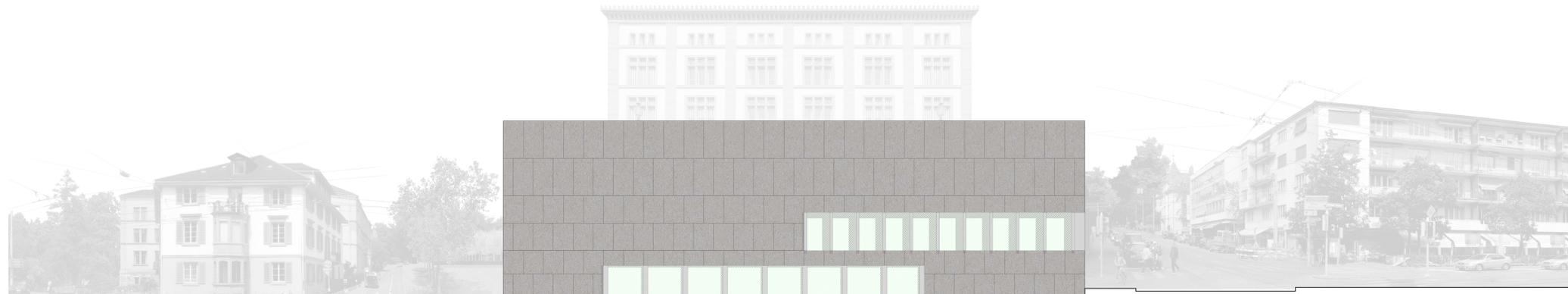
Eingang / Foyer

**Volumetrie, Struktur des Museumsbaus**

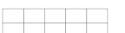
Schon heute ist der Bauplatz durch die Turnhallen, die Provisorien, den Zaun und das Grün ganz besetzt. Die Situation des Verkehrs und Ausserraumes verlangt in meinen Augen ein klares Volumen, das sich zu den verschiedenen Strassen und Platzseiten klarend verhält. So habe ich mich entschieden, das Grundstück fast ganz (in die Kantonschulstrasse weicht es 5 m, am Heimplatz 10 m zurück) zu besetzen und somit zum Strassenraum eine klare Grenze, eine Mauer, zu schaffen. Der Erweiterungsbau wirkt gegen aussen eher geschlossen. Er wendet sich vom städtischen, verkehrsreichen Raum ab. Wie bei vielen grossen Bauten, beispielsweise im Hochschulquartier (Kantonschule), wird im Inneren des Volumens ein Hof ausgebildet. Es soll eine eigene, innere ruhige Museumswelt geschaffen werden, die klar gegen innen auf die Hofe orientiert ist. Eine ruhige, fliessende Raumbeziehung soll entstehen.

Zur Höhenentwicklung: Durch das Besetzen des gesamten Terrains kann das Volumen eher niedrig gehalten werden - und dadurch ein klarer Abschluss und ein Gegenüber hin zum Heimplatz und zum bestehenden Kunsthaus geschaffen werden. Durch das Springen der Traufkante soll angedeutet werden, dass sich im Inneren des Volumens eine eigene Welt verbirgt. Das gegen aussen massiv wirkende Gebäude wird gegen innen aufgebrochen, die grosse Struktur löst sich auf und wird in kleinere Einheiten zergliedert.

Der zu bebauende Platz steigt kontinuierlich an hin zur Kantonschule im Norden. Das Gebäude macht jedoch die Geländetopografie im Innern nicht mit und gräbt sich gegen Norden in das Terrain ein. Die Hofe im Innern lassen das Terrain ab, indem sie zum Heimplatz absteigen. Dadurch wird die Topografie im Inneren des Gebäudes spürbar gemacht. Der Rundgang durch die Museumsammlung führt beispielsweise vom Heimplatz im Erdgeschoss ins Erdreich hinein und verläuft zwischen gewachsenem Terrain und hoch gelegenen Hof im Erdgeschoss. Am bestliegenden Punkt führt eine Treppe in die Höhe, so kann der Rücklauf Richtung Heimplatz von einem höherliegenden Niveau und dadurch mit einem anderen Blick auf die Skulpturenhöfe begangen werden.



Ansicht Südwestfassade Mit. 1/200

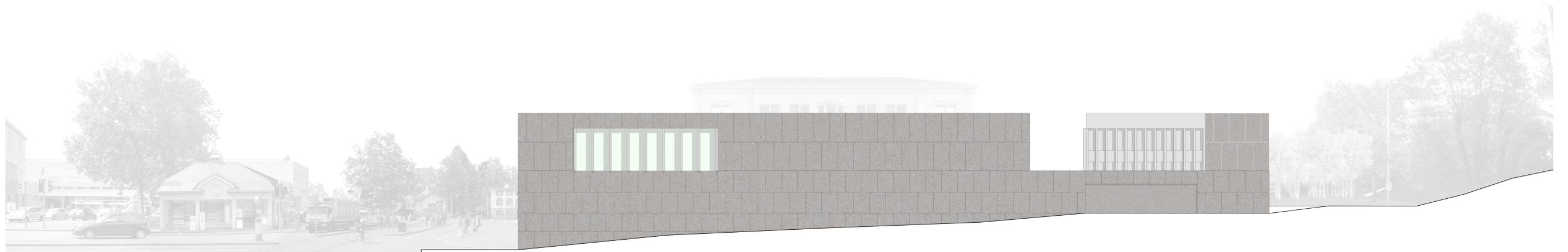




Foyer Sammlung / Wechselausstellung

Die Nutzungen: Der Raumfluss der Skulpturenhöfe bildet das eigentliche Zentrum des Museums. Die Sammlung wird in einem Rundgang entlang der Skulpturenhöfe im Erdgeschoss und im 1. OG begangen, gleichsam als Schale um die Höfe. Alle Nutzungen wie Museumsbücherei, Bibliothek, Seminarbereich und Verwaltung sind auf die Höfe ausgerichtet und werden somit räumlich und visuell miteinander verbunden. Für sie gibt es einen separaten Eingang von der Kantonschulstrasse her. Der Haupteingang, das Foyer mit Kaffee und Museumshop und der Verbindungsbereich zwischen Sammlung und Wechselausstellung sind als einzige zum Hauptplatz - zur Öffentlichkeit - hin orientiert und stellen einen visuellen Bezug zum bestehenden Kunsthause her. Im 2. Obergeschoss, der Wechselausstellung, gibt es Ausblicke auf die unterschiedlichen Strassenräume der Ramstrasse und der Kantonschulstrasse. Ansonsten richten sich alle Nutzungen ins Gebäudeinnere.

Zur Belichtung: Die entlang der Aussenhaut angeordneten Ausstellungsräume werden künstlich beleuchtet (abgehängte Lichtstecke). Der Erschliessungsweg durch die Sammlung hingegen folgt der Innenhaut - mit Blick auf Tageslicht und die drei Skulpturenhöfe.



Ansicht Südostfassade Mt. 1:200





Konstruktionsschnitt durch Hofassade Mst. 1:50



Konstruktionsschnitt durch Strassenfassade Mst. 1:50

**Konstruktion und Materialisierung**

Das Gebäude ist aus Stahlbeton konstruiert. Die Aussenwand besteht aus einer tragenden, innenliegenden Betonwand, die sich um das ganze Gebäudevolumen herum zieht. Die Aussenwand besteht aus vorgehängten, dunklen, Gitter-Sandsteinplatten-Elementen. Um ein möglichst grosszügiges Fugenbild zu erhalten, das dem Massstab des grossen Museumsbaus entspricht, werden einzelne Sandsteinplatten mit diamantfräsierten Kanten auf ein Betonsegment appliziert. Diese vorgehängten Elemente werden der Fassade vorgehängt und bilden die eigentliche Fugenstruktur der Fassade. Die dafür verwendeten Sandsteinplatten sind geflammt. Dies verleiht dem Gebäude eine anregende, rote Oberflächenstruktur.

Die Aussenwände im Inneren, bis zu den Skulpturenhöfen, bestehen aus feinem, hell eingefärbtem, geschichteten Beton. Sie sind aufgelöst in eng aneinander stehenden Scheibenstützen. Die einzelnen Fugen zwischen den Scheiben werden je nach Raumfunktion mit Glas ausgefüllt oder mit einer Betonwand derart geschlossen, dass in wiederum vorgehängte Betonsegmente vorgehängt werden. Die Ausfachungen liegen nicht in derselben Ebene wie das Glas.

So entsteht eine feine, vertikal gegliederte Fassade, die durch ihre Rhythmisierung und Tiefe für die Skulpturen einen je nach Standort offenen oder geschlossenen Hintergrund bildet.

Die zwei unterschiedlich behandelten Fassaden am Erweiterungsbau sollen einen Kontrast zwischen der inneren Welt des Museums und der Aussenwelt darstellen. Das Gebäude, das im Aussenen geschlossen wirkt, löst sich gegen Innen auf und lässt einen starken Bezug der Innenräume mit den inneren Aussenräumen (Höfen) zu. Eine Beziehung der Innenräume zum Strassenraum ist jedoch nur teilweise gegeben.

Der Bodenbelag im Aussenraum besteht im Eingangsraum aus hellen Marmorplatten und im nördlichen Bereich aus hellen Kies. Der homogene, ungerichtete Bodenbelag in den Skulpturenhöfen - aus festgestampftem, schwarzem Basaltgestein bildet einen Kontrast zur vertikalen Fassadenstruktur. Es heisst sich je nach Ort im und um das Gebäude der Boden in der Hellheit von derjenigen des Gebäudes ab.

Die Tragstruktur basiert einerseits auf einem System tragender Stahlbetonwandscheiben und andererseits auf den Aussenwänden. Die Kräfte werden je nach Raumfunktion linear oder auf 90 Grad gedrehte Wandscheiben übertragen. Das Gebäude wird insgesamt von fünf durchgehenden Giebelstützen getragen.

Im 2. Obergeschoss, dem obersten Geschoss unter dem Dach, befindet sich die Wechselausstellung. Dort werden die Wandscheiben teilweise weggelassen, damit möglichst grosse Räume geschaffen werden können. Um die grossen Spannweiten zu bewerkstelligen, wird das Dach durch Unterzüge verstärkt.

